

JS | MAGAZIN

DIE EVANGELISCHE ZEITSCHRIFT FÜR JUNGE SOLDATEN // FEBRUAR 2016

„Weg mit deinen kalten Füßen!“

Schlafgewohnheiten von Paaren

Hintergrund

Wissenschaftler über das Töten

40 Jahre Gewalt

PTBS bei Afghanen

EIN BISSCHEN MARADONA

Wie Rapid Wien den kleinen Bruder von Diego Maradona kaufte – und 8 weitere Transferflops



ZU GEWINNEN!
Pocket-Beamer



TUN UND SCHWEIGEN

Sex war mal ein Tabu-Thema. Sterben war auch mal eines. Über beides kann man inzwischen viel in den Medien lesen, über beides sprechen Menschen. Was bleibt als Tabu? Töten.

Töten ist eines der strengsten gesellschaftlichen Tabus. Gleichzeitig haben wir eine Armee, deren Soldaten im schlimmsten Fall töten müssen. Man darf nicht darüber sprechen, muss es aber im Einsatz tun. Das verstärkt bei Soldaten die Schuldgefühle und erhöht die Gefahr, an PTBS zu erkranken, sagt die Truppenpsychologin Miriam Luckhardt.

Daher gehen wir in JS das Thema Soldat und Töten an, in dieser Ausgabe zum Auftakt: die wichtigsten Erkenntnisse von Wissenschaftlern (ab S. 8). Und auch in unserem Sonderheft für Bundeswehr-Anfänger (s. rechts) haben wir das Thema nicht verschwiegen. Dort widmet sich der Evangelische Militärbischof Sigurd Rink der Frage: Töten – ist das nicht unchristlich?

Dorothea Siegle, Leitende Redakteurin

AUS DER REDAKTION



FÜR ANFÄNGER

WIE GEHE ICH MIT BEFEHL UND GEHORSAM UM?
 WIE KLAPPT ES MIT MEINER FERNBEZIEHUNG?
 UND WAS HEISSEN NUR ALL DIESE ABKÜRZUNGEN?
 IN UNSEREM JS-SONDERHEFT „NEU BEIM BUND“ GIBT ES ANTWORTEN AUF ALLE DIESE FRAGEN – UND VIELES MEHR.

VERONIKA ESCHBACHER hat in Afghanistan die Folgen der Gewalt recherchiert (S. 14):



„ Mit den Afghanen über ihre Gefühle zu sprechen, war schwierig. Bei vielen ist die Scham sehr groß. Wenn ich gefragt habe, ob sie psychologische Hilfe brauchen, haben sie mich oft angesehen, als ob ich von einem anderen Stern kommen würde.“

FOTOS: TORSTEN SEIDEL / JS-SONDERHEFT / PRIVAT // COVER: IMAGO, MIGUELEZ SPORTS FOTO

8 Hintergrund: Wissenschaftler über das Töten



22 Das lief schief: 9 Transferflops der Fußballgeschichte



28 „Weg mit deinen kalten Füßen!": Schlafgewohnheiten von Paaren

4 EINBLICK

DIENST

6 MAGAZIN

8 WAS WIR ÜBERS TÖTEN WISSEN Die wichtigsten wissenschaftlichen Erkenntnisse

12 MEINE WELT Die JS-Fotostory

14 TRAUMA AM HINDUKUSCH Viele Afghanen sind nach 40 Jahren Krieg traumatisiert

INFOGRAFIK

18 WER TRAGT WELCHEN LOOK? Musikerfrisuren, sortiert nach Musikstil

LEBEN

20 MAGAZIN

22 TRANSFERFLOPS Vertauschte Brüder, streikende Faxgeräte und andere verpatzte Spielertransfers

26 „GROSSES HERZ! 7 Wochen ohne Enge“, lautet das Motto der diesjährigen Fastenaktion

28 ZZZZZZZZZZZZ..... Zusammen in einem Bett schlafen kann anstrengend sein

30 RATSEL Pocket-Beamer zu gewinnen! Plus Sudoku

SEELSORGE IN DER BUNDESWEHR

31 SKIFREIZEIT für Anfänger und Fortgeschrittene. Und was sonst noch alles in der Militärseelsorge los ist

32 DZE Die Rüstzeit „Helm ab, Hut auf“ bereitet auf die Zeit nach dem Dienstzeitende vor

34 DAS LETZTE WORT HABT IHR Die JS-Liebblingsliste, diesmal aus Walldürn

35 TASCHENKARTE, VORSCHAU, IMPRESSUM

36 TASCHENKARTE, CARTOON



EINBLICK
Nicht warten,
bis endlich
Frühling ist...
FOTO: GALLERY STOCK,
HUGH ARNOLD

DIENST

WIR BLEIBEN DRAN!



ÜBER DESERTEURE IN DER US-ARMEE hat JS zuletzt vor einem Jahr berichtet. In den vergangenen Monaten sorgte der Fall des in Afghanistan desertierten Bowe Bergdahl für viel Aufsehen. Er hatte sich 2009 von seiner Einheit entfernt und war von den Taliban gefasst worden, aus deren Händen er erst nach fünf Jahren durch einen

Gefangenenaustausch befreit werden konnte. Inzwischen steht er wegen **Fahnenflucht vor einem US-Gericht**. In einem Interview erklärte Bergdahl, er habe mit seiner Flucht einen Alarm auslösen und auf Missstände in seiner Einheit aufmerksam machen wollen. Mehr zu seiner Geschichte im Podcast von „Serial“: tinyurl.com/JS-Deserteure

FÖRMLICHE ANERKENNUNG



Eine Sanitätssoldatin hat sich vor einigen Monaten halb nackt in Uniform für ein Boulevardblatt fotografieren lassen. **Keine gute Idee - so was wird geahndet.** Warum? Steht bei uns auf den Seiten 35/36. Wir sprechen deshalb allen Soldatinnen und Soldaten eine förmliche Anerkennung aus, die einen Blick in JS werfen - bevor sie sich für windige Fotografen ausziehen.

?

FRAG DEN PFARRER!
SCHULDENANDREAS KÖLLING,
Burg,
antwortet

Ich habe einem Kameraden vor drei Monaten Geld geliehen. Seitdem warte ich darauf, dass er es mir zurückzahlt. Aber er vertröstet mich immer wieder mit Ausreden. Ich könnte auf das Geld verzichten, aber ich will nicht einfach so klein beigeben. Soll ich mit dem Spieß darüber sprechen?

Ich finde es ärgerlich, wenn Schulden nicht beglichen werden. Dadurch wird Ihr Vertrauen missbraucht. Aber gehen Sie besser noch nicht zum Spieß, behalten Sie sich diese Eskalationsstufe noch vor. Es gibt andere Möglichkeiten. Vielleicht setzen Sie ihm eine letzte Frist und sagen ihm, was Sie unternehmen, wenn er

nicht zahlt. Zum Beispiel, dass Sie sich an die Vertrauensperson oder einen Kameraden wenden, der von allen respektiert wird. Wenn das nichts bringt, können Sie immer noch mit den Vorgesetzten sprechen. Wichtig sind auch die Gründe, warum Ihr Kamerad das Geld noch nicht zurückgezahlt hat.

Vielleicht hat er ja noch bei anderen Schulden. Oder er hat finanzielle Probleme und kann nicht mit Geld umgehen. Dann kann es für Ihren Kameraden hilfreich sein, Beratung in Anspruch zu nehmen. Das „Psychosoziale Netzwerk“ (PSN) an Ihrem Standort, insbesondere der Sozialarbeiter, ist dafür genau richtig.



IST DAS EIN EINSATZ?

An Bord der AWACS-Maschinen sind auch deutsche Radaroffiziere und Luftbildauswerter

Diskussion um deutsche AWACS-Flugzeuge in der Türkei

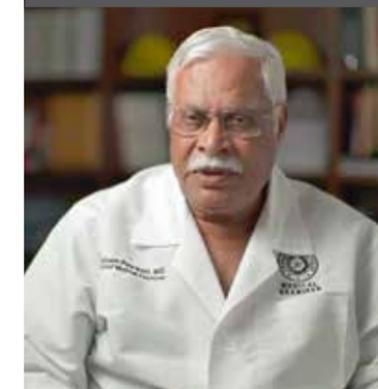
Wenn die Bundeswehr in einen Kampfeinsatz geschickt wird, geht das nur mit Bundestagsmandat. Umstritten ist immer wieder, wann ein solcher Einsatz ansteht.

Jüngstes Beispiel dafür ist die Entscheidung der NATO, AWACS-Flugzeuge aus Deutschland in die Türkei zu verlegen. Diese sollen helfen, den türkischen Luftraum entlang der Grenze zu Syrien zu überwachen. Mit dabei sind auch deutsche Soldaten - allerdings ohne Bundestagsmandat. Das sorgte für

Kritik unter Abgeordneten der Opposition, die eine Abstimmung fordern. Sie berufen sich auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Demnach hätte der Bundestag dem AWACS-Einsatz in der Türkei während des Irakkriegs 2003 zustimmen müssen, weil eine reale Bedrohung für die Flugzeuge durch die irakischen Streitkräfte bestanden habe.

Die Bundesregierung sieht im aktuellen Fall keine Gefährdung für deutsche Soldaten. Auch trage die Luftüberwachung entlang der Grenze nicht dazu bei, Informationen für die Luftangriffe der internationalen Anti-IS-Koalition in Syrien zu sammeln. Es handele sich deshalb nicht um einen Kampfeinsatz, sondern um einen defensiven Routineauftrag innerhalb der NATO. (JS/FAZ)

NETZFUND



TAUSENDE FOTOS VON SYRISCHEN FOLTEROPFERN tauchten vor zwei Jahren im Internet auf. Veröffentlicht hatte sie ein Fotograf der syrischen Militärpolizei. Die Menschenrechtsorgani-

sation Human Rights Watch hat Angehörige von 27 getöteten Folteropfern und ehemalige **Gefangene des Assad-Regimes** befragt. Ein bedrückendes Video erzählt ihre Geschichten: tinyurl.com/Folter-Syrien

ZAHL DES MONATS

12

Prozent weniger junge Menschen haben sich 2015 im Vergleich zum Vorjahr zum Freiwilligen Wehrdienst **verpflichtet**. Bis Mitte Dezember waren es 9600 neue FWDL.

WAS WIR ÜBERS TÖTEN WISSEN

Zu wenig wird in der Bundeswehr über das Töten gesprochen. Das wollen wir ändern. Zum Auftakt: Was sagen Wissenschaftler zum Thema Soldaten und Töten? Die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst



DER MENSCH WILL NICHT TÖTEN

Wie bringt man einen Menschen dazu, einem anderen das Leben zu nehmen? Mit dieser Frage beschäftigt sich der ehemalige US-Militärpsychologe Dave Grossman. Er geht davon aus, dass der Mensch eigentlich nicht töten will, also eine hohe natürliche Hemmschwelle besteht. Das gilt natürlich auch für Soldaten. Diese müssten in der militärischen Ausbildung erst das Töten trainieren. Ein Mittel sei das Schießtrain-

ing auf menschliche Pappsilhouetten. Auch die Darstellung von Gewalt senke die Hemmschwelle. Der Akt selbst aber bleibe abstrakt. Töten sei wie Sex, meint Grossman deshalb: Man könne verstehen, wie es funktioniert, aber wie es sich anfühlt, wisse man erst, wenn man es selbst getan habe. Und wie Sex sei Töten begleitet von großem Interesse, Mythen und Erwartungen. Wie „leicht“ es einem falle, hänge auch davon ab, welche

Distanz zum Gegner bestehe. So koste das Töten aus dem Flugzeug heraus weniger Überwindung als im direkten Nahkampf. Auch eine größere emotionale („Das sind keine Menschen“) oder moralische Distanz („Das sind die Bösen“) senke die Tötungsschwelle.

Dave Grossmann: *On Killing. The Psychological Cost of Learning to Kill in War and Society*, 1995

WARUM SOLDATEN AUSTRASTEN UND ZIVILISTEN TÖTEN

Soldaten werden trainiert, um in Kampfsituationen bewaffnete Gegner zu erkennen und Zivilisten zu schonen. Trotzdem kommt in allen Kriegen auch die Zivilbevölkerung zu Schaden. Schwierig wird die Unterscheidung zwischen „Gegner“ und „Zivilist“ in Konflikten wie in Afghanistan, wo die Kämpfer keine einheitliche Uniform tragen und Zivilisten bewusst als menschliche Schutzschilde missbrauchen. Aber auch Soldaten regulärer Armeen halten sich nicht immer an die internationalen Einsatzregeln und verüben Massaker an Zivilisten. Die US-ame-

rikanische Politologin Neta C. Crawford versucht anhand verschiedener Vorfälle innerhalb der US-Armee zu erklären, warum Soldaten austrasten und die Kontrolle verlieren. Dazu gibt es zwei gängige Theorien: Das Modell „Bad Apple“ (schlechter Apfel) besagt, dass Soldaten Zivilisten töten, weil nicht genug Disziplin herrsche. Sie hielten sich nicht mehr an die militärische Ordnung, sondern folgten ihren Gefühlen und Rachegelüsten. Die Theorie des „Mad Apple“ (verrückter Apfel) meint dagegen: Wer austrastet, ist verrückt, der Krieg hat ihn um den Verstand gebracht. Beides

seien eher einseitige Erklärungen, so Crawford. Angst, Einsamkeit und der Verlust von Kameraden könnten dazu beitragen, dass Soldaten das Gefühl „wir gegen die“ entwickelten und jeden außerhalb der eigenen Truppe als Gegner wahrnahmen. Soldaten sollten deshalb darin trainiert werden, mit dem Schießen und Töten aufzuhören, sobald keine Gefahr von dem anderen für das eigene Leben ausgehe.

Neta C. Crawford: *Accountability for Killing. Moral Responsibility for Collateral Damage in America's Post-9/11 Wars*, 2013

Vietnam, 1970: Mehrere US-Soldaten verhören einen mutmaßlichen Kämpfer des Vietkong



„Todesengel“: Ein US-Soldat 2003 in Bagdad. Im Zweiten Irakkrieg wurden insgesamt rund 15000 Soldaten getötet

LEICHEN ZAHLEN MACHT DEN KRIEG BRUTALER

Der Journalist Nick Turse beschreibt, wie sich die Strategie der USA im Vietnamkrieg (1955–1975) auf das Kampfverhalten der Soldaten auswirkte. Als Maßstab für den Erfolg des Krieges galt damals der sogenannte „Body Count“, also die Zahl der getöteten Gegner. Die Idee war: Wenn man mehr Soldaten tötet, als nachrücken, gewinnt man. Turse kritisiert das. Diese Ausrichtung habe dazu geführt, dass die amerikanischen Soldaten ständig versucht hätten, den Gegner in Gefechte zu verwickeln, während die Nordvietnamesen das eher vermeiden wollten. Seine Aussagen stützt Turse auf historische Dokumente und zahlreiche Interviews mit Vietnamveteranen. Die US-Soldaten

hätten einen Vernichtungskrieg geführt und auf alles geschossen, „was sich bewegte“. Also auch auf Zivilisten, sogar auf Kinder. Die Leichen wurden dann oft als tote Soldaten gemeldet. Die Vietnamesen seien nicht mehr als Menschen wahrgenommen worden, meint Turse. Dazu beigetragen habe die Einsatzvorbereitung, bei der die Soldaten mit rassistischen Argumenten getrimmt worden seien. Dass den Massakern an Zivilisten nur selten Konsequenzen folgten, habe die Soldaten weiter enthemmt.

Nick Turse: *Kill Anything That Moves. The Real American War in Vietnam*, 2013

WEIL SOLDATEN NICHT ANS STERBEN DENKEN WOLLEN, SPRECHEN SIE NICHT ÜBERS TÖTEN

Exekution: Deutsche Soldaten erschießen 1941 einen russischen Soldaten



Die Soldaten der deutschen Wehrmacht haben im Zweiten Weltkrieg millionenfach getötet. Darüber gesprochen aber haben sie selten, das zumindest legen Abhörprotokolle von Wehrmachtssoldaten nahe, die in Gefangenschaft der Alliierten geraten waren. Die Begriffe „Tod“ und „töten“ kommen in den Protokollen kaum vor. Das hat nach Meinung der Wissenschaftler, die die Protokolle ausgewertet haben, mehrere Gründe: Zum einen seien Gewalt und Töten für die Soldaten zu alltäglich gewesen, um interessanten Gesprächsstoff zu liefern. Zum anderen versuchten Soldaten, solche Themen auszublenden, um nicht mit der Angst um das eigene Leben konfrontiert zu

werden. Statt vom „Töten“ sprachen die deutschen Soldaten vom „Abschießen“ oder „Umlegen“. In den Protokollen wird außerdem deutlich: Gerade Piloten nahmen den Akt des Tötens als Abenteuer und Spaß wahr, andere sahen es schlicht als ihre Pflicht an. Die Ergebnisse beschrieben sie abstrakt in Zahlen von Toten oder der Größe der versenkten Schiffe. Wen die Wehrmachtssoldaten dabei vom Leben in den Tod beförderten und was es bedeutet, zu sterben, kam in den Gesprächen nicht vor.

Sönke Neitzel, Harald Welzer: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, 2011

DER PREIS DES TÖTENS IST HOCH

Einem Menschen im Gefecht das Leben zu nehmen, hat oft weitreichende Folgen für Soldaten. Das zeigen die Ergebnisse einer Untersuchung von amerikanischen Veteranen des Zweiten Weltkriegs, von denen 40 Prozent im Kampf getötet hatten. Demnach ist die Wahrscheinlichkeit größer, an PTBS zu erkranken, wenn man getötet hat. Zudem steigt die Gefahr, alkoholabhängig zu werden oder andere psychische Erkrankungen wie Depressionen zu erleiden. Negative Folgen waren auch für das so-

ziale Umfeld der Veteranen spürbar: Soldaten, die getötet hatten, wurden eher aggressiv und hatten häufiger Probleme mit ihren Partnern. Insgesamt hatten die Veteranen oft Probleme, sich nach ihrem Einsatz wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Die traumatischen Erlebnisse lassen viele auch am Sinn des Lebens zweifeln: Eine weitere Studie fand heraus, dass Soldaten, die im Krieg getötet hatten oder den Tod anderer nicht verhindern konnten, oft an ihrem religiösen Glauben zweifelten.

Shira Maguen u. a.: The Impact of Reported Direct and Indirect Killing on Mental Health Syndroms in Iraq War Veterans, in: Journal of Traumatic Stress, Vol. 23, (2010)

A. Fontana, R. Rosenheck: Trauma, Change in Strength of Religious Faith, and Mental Health Service Use among Veterans Treated for PTSD. In: Journal of Nervous and Mental Disease, Vol. 192, 2004

TÖTEN IST BELASTENDER ALS GEWALT ERLEBEN

Die amerikanische Armee hat bei der Gesundheitsprüfung nach dem Einsatz einzelne Soldaten oft nicht gezielt danach gefragt, ob sie jemanden getötet hatten. Diese Frage zu beantworten, ist auch nicht einfach, weil der Stress im Kampf die Wahrnehmung verzerren kann. Viele Soldaten sagten nach dem Vietnamkrieg, sie seien nicht sicher, ob sie selbst getötet hatten. Manche übertrieben auch oder stritten das Töten ganz ab. Die Psychologin Elizabeth van Winkle hat die Antworten

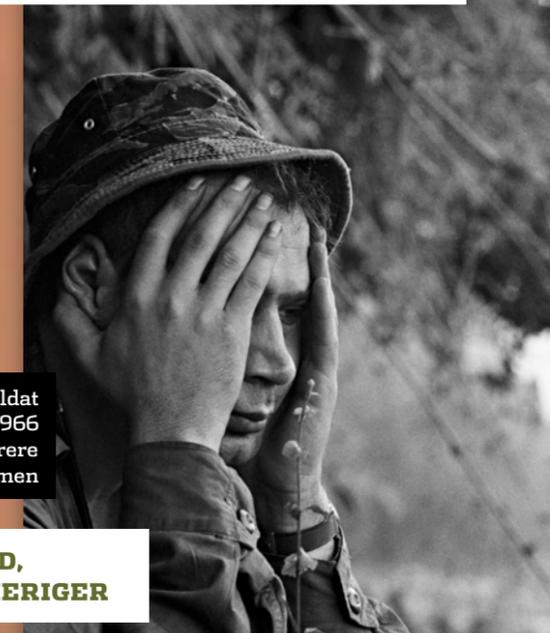
von knapp 400 Veteranen ausgewertet, die sehr wahrscheinlich getötet haben. Dabei zeigt sich, dass Soldaten, die selbst getötet haben, eher unter PTBS leiden als jene, die miterleben mussten, wie Kameraden erschossen wurden.

Elizabeth van Winkle, Martin A. Safer: Killing versus Witnessing in Combat Trauma and Reports of PTSD Symptoms and Domestic Violence. In: Journal Of Traumatic Stress, Vol. 24, 2011



1999, Kosovo: Deutsche Soldaten schießen auf zwei bewaffnete Serben, die eine Fahrzeugsperrung durchbrochen haben. Die Sanitäter können nicht mehr helfen, der Serbe stirbt später im Krankenhaus

Blick ins Leere: Ein US-Soldat nach einer Operation 1966 in Vietnam, bei der mehrere Hundert Soldaten umkamen



WENN TÖTEN TABUISIERT WIRD, IST DIE VERARBEITUNG SCHWIERIGER

Töten ist eines der strengsten gesellschaftlichen Tabus. Zugleich ist Töten für Soldaten Teil ihres Berufs. Dieser Widerspruch verstärkt die Belastung für Soldaten, die im Krieg getötet haben, meint die deutsche Truppenpsychologin Miriam Luckhardt. Weil Töten ein Tabu sei, werde in der Gesellschaft kaum offen darüber gesprochen. Bei Soldaten verstärke dies die Schuldgefühle. Es falle ihnen auch schwerer, Hilfe anzufordern und zu erhalten. Dadurch steige die Gefahr, an PTBS zu erkranken. Das Risiko sei besonders

hoch, wenn jemand Zivilisten getötet habe. Die Psychologin meint, Soldaten müssten besser darauf vorbereitet werden, welche Gefühle sie haben werden, wenn sie töten. Entscheidend, um PTBS vorzubeugen, sei vor allem die Unterstützung durch Familie und Freunde nach den Einsätzen.

Miriam Luckhardt: Die psychologischen Kosten des Tötens. In: Günter Kreim u. a. (Hrsg.): Psychologie für Einsatz und Notfall. Ansätze und Perspektiven der Militärseelsorge, 2014

PTBS GAB ES SCHON IMMER - ES HIESS NUR ANDERS

Berichte über Belastungen durch den Krieg gibt es schon seit der Schlacht bei Marathon in Griechenland um 490 v. Chr. Schon damals wurde von Kriegern berichtet, die an „hysterischer Blindheit“ litten. Spätestens im Ersten Weltkrieg wurden die Traumata dann zum Massenphänomen: Soldaten heulten, lachten oder schliefen einfach im Kampfein. Man sprach vom „Granatschock“ oder

der „Kriegshysterie“. Die deutschen Truppen zogen die Betroffenen ab und behandelten sie teilweise mit elektrischen Schlägen. Frankreich dagegen hielt die erkrankten Soldaten in Frontnähe und innerhalb der militärischen Routine und schickte sie innerhalb kurzer Zeit wieder an die Front. Im Zweiten Weltkrieg waren Kriegsneurosen anfangs seltener, nahmen aber ab 1942 zu. In Deutschland sprach man da-

mals von „Kriegszittern“. Die medizinische Diagnose „Posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS) setzte sich erst in den 1990er Jahren durch.

Michael A. Tegtmeier: Traumatischer Stress bei militärischen Kräften. Einsatz, Nachsorge, Herausforderungen. Studien zur Stressforschung, Band 31, 2010

ZUM THEMA IM INTERNET

- Studien und Vorträge der Forschungsgruppe „Killology“ um Dave Grossman: www.killology.com
- Zahlen und Studien zu den Kosten des Krieges: www.tinyurl.com/Kosten-Krieg
- Bundeswehr-Schwerpunkt der Zeitschrift „Report Psychologie“: www.tinyurl.com/BW-Psychologie

Text: Sebastian Drescher
Recherche: Friederike Lübke



SPORTSMANN

Der Oberstabsgefreite Serjoscha Storck ist im Team der Militärischen Fünfkämpfer. Mit der Sportfördergruppe München an der Universität der Bundeswehr in Neubiberg trainiert Storck jeden Tag mehrere Stunden, vor allem seine Ausdauer. Bei den internationalen Wettkämpfen tritt er dann in den fünf Disziplinen Schießen, Hindernislauf, Schwimmen, Werfen und Geländelauf gegen Soldaten aus aller Welt an. Storck ist erst seit einem Jahr dabei, zuvor hat er in der Artillerietruppe gedient. Eigentlich wollte er danach zu den Fallschirmjägern, aber sein Chef riet ihm ab und half ihm, bei den Fünfkämpfern einzusteigen. „Das war das Beste, was mir passieren konnte“, sagt er. Seitdem kann sich der 23-Jährige endlich voll auf den Sport konzentrieren.



Links: Die acht Kilometer Geländelauf zum Abschluss des Eurocups in der Wiener Neustadt sind hart. Gut, dass wir immer einen Physiotherapeuten dabei haben (rechts)



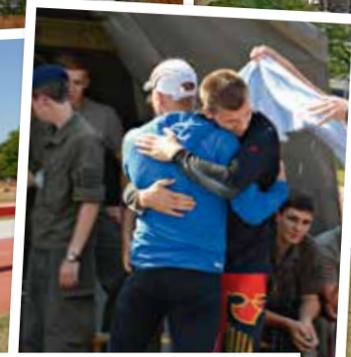
Oben: Unser Fünfkämpfer-Team der Bundeswehr. Links: Gesund und energiereich: Jeden Morgen mixe ich mir meinen Powerdrink. Rechts: In meiner Freizeit fahre ich Mountainbike



Oben und rechts: Auf der Hindernisbahn heißt es klettern, balancieren und springen - und das alles möglichst schnell. Unten: Auch beim Schwimmen müssen wir Hindernisse überwinden



Werfen kann ich gut, mein persönlicher Rekord waren 68 Meter. Ich hoffe, das reicht für eine Medaille bei der WM in diesem Jahr



Oben: Die „Military World Games“ sind die Olympischen Spiele der Soldaten. 2015 war ich in Südkorea dabei. Unten: Besuch in einer südkoreanischen Schule

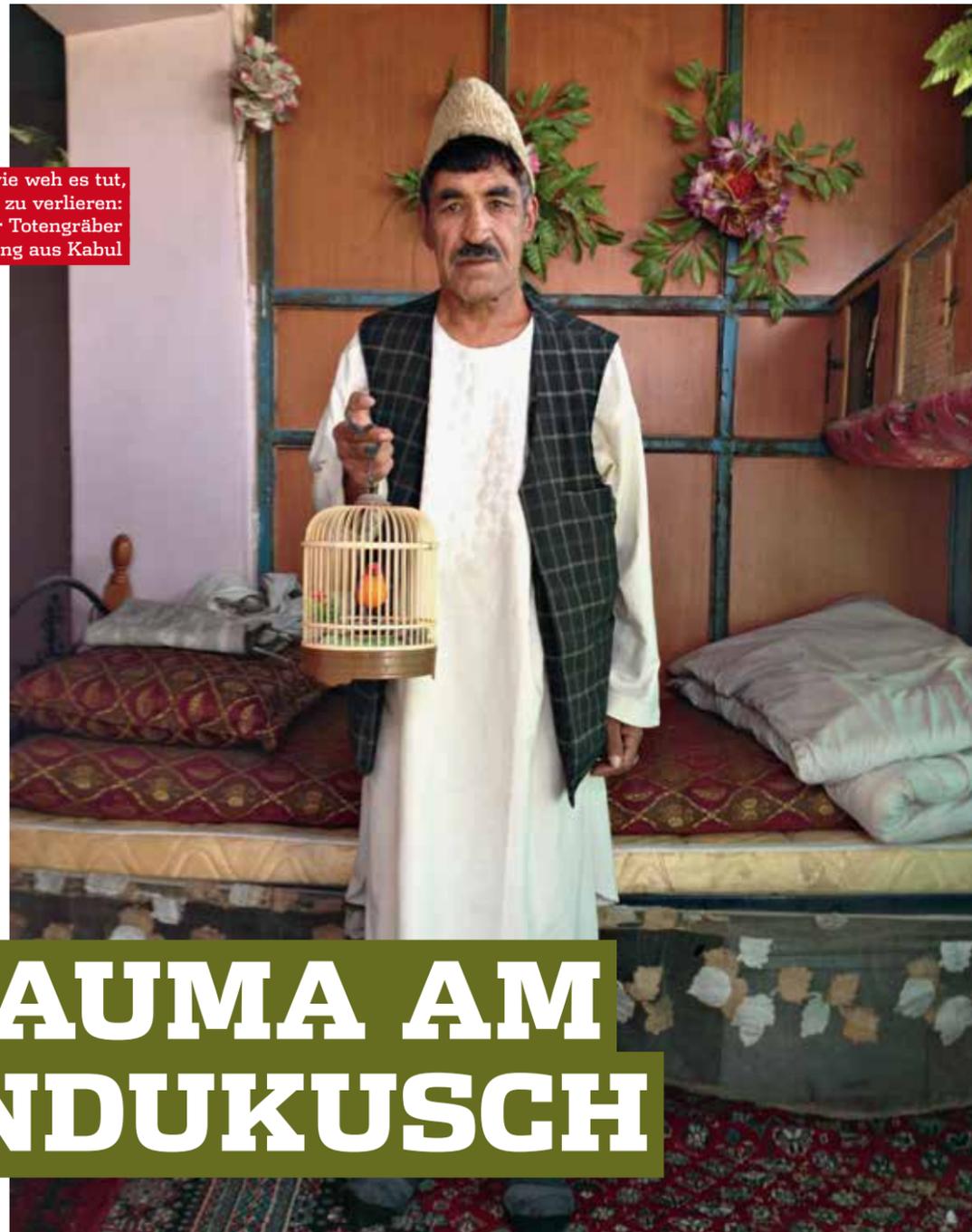


KAMERA ZU GEWINNEN!

Wir wollen wissen, was ihr macht! Immer an dieser Stelle zeigen wir Fotos aus eurem Bundeswehralltag. Bewerbt euch unter info@js-magazin.de. Ihr bekommt dafür eine Nikon Coolpix S7000 schwarz (16 Megapixel, 20-fach-Zoom), Wert: rund 160 Euro. Damit könnt ihr euren Dienst für uns fotografieren (in Absprache mit dem Presseoffizier). Als Dankeschön dürft ihr die Kamera behalten. Viel Glück! (Rechtsweg ausgeschlossen.)



Er weiß, wie weh es tut,
Angehörige zu verlieren:
der Totengräber
Sarwar Malang aus Kabul



TRAUMA AM HINDUKUSCH

**In Afghanistan herrscht seit fast vier Jahrzehnten Krieg.
An die Gewalt aber haben sich die Menschen nicht gewöhnt.
Im Gegenteil, viele sind schwer traumatisiert.
Nur sprechen sie kaum darüber**

Im Schlaf holen Malika die Bilder der Explosion ein. Sie träumt, wie sich die Erde plötzlich unter ihr wölbt, sie den abgetrennten Fuß ihres Sohnes am Straßenrand findet, einen aufgeplatzten Kopf vor sich sieht. In anderen Nächten träumt sie, dass die Taliban sie holen. Immer kurz bevor ein Talib sie packt, wacht sie schweißgebadet auf. Auch tagsüber findet Malika keine Ruhe. Bei jedem ungewöhnlichen Geräusch – und sei es noch so leise – zuckt sie zusammen. Manchmal erstarrt sie und kann sich nicht mehr bewegen. Dazu kommen ständige Kopfschmerzen, die sie sich selbst nicht erklären kann.

Die Explosion aus Malikas Träumen liegt fünf Jahre zurück: Ihre Familie hatte damals ihr ganzes Hab und Gut auf einen Traktor gepackt und sich auf den Rückweg von Kandahar-Stadt in ihr Heimatdorf gemacht. Der Traktor fuhr in eine ferngezündete Sprengbombe am Straßenrand, die eigentlich dem ausländischen Militärkonvoi vor ihnen gelolten hatte. Die Explosion tötete zwölf Menschen, unter ihnen Malikas Ehemann und zwei ihrer Söhne. Sie selbst wurde schwer verletzt. Seitdem muss sie als Witwe zehn Kinder versorgen, darunter auch die Kinder ihrer Nachbarn, die bei der Explosion umkamen.

In ihrem Heimatdorf angekommen, wurden die Taliban zur ständigen Gefahr für Malika. Diese hätten sie als Witwe zu ihrer Beute machen und mit einem Kämpfer verheiraten wollen, erzählt sie. Anfangs seien es nur Drohungen gewesen. Doch dann warfen die Taliban eine Handgranate in ihr Haus, verletzten mehrere ihrer Kinder. Malika besorgte sich bei den Nachbarn eine Waffe und schoss auf die Männer, einen von ihnen habe sie sogar verprügelt. Nach diesem Vorfall gab sie auf und zog nach Kabul.

Viele Afghanen haben Ähnliches erlebt wie Malika. Knapp zwei Millionen Menschen wurden in den bewaffneten Konflikten seit 1979 getötet. Unter den Opfern waren Zehntausende Zivilisten. Gewalt und Krieg sind in Afghanistan seit fast vier Jahrzehnten Teil des Lebens. Was das für die Menschen bedeutet, erklärt die Psychologin Mahnaz Zadiqi aus Kabul: „Wir sind gezwungen, Gewalt als etwas Alltägliches hinzunehmen“, sagt sie. „Das heißt aber nicht, dass man sich daran gewöhnt.“

DIE MEHRHEIT IST DEPRESSIV

Das belegen Studien, die sich mit den psychischen Folgen des Krieges für die afghanische Bevölkerung beschäftigen. So fand das US-amerikanische Center for Disease Control and Prevention heraus, dass zwei Drittel aller Afghanen an Depressionen und Angstzuständen leiden und 42 Prozent der Bevölkerung typische Symptome einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) aufweisen. Die Zahlen stammen zwar aus dem Jahr 2004, das Gesundheitsministerium in Kabul geht jedoch davon aus, dass die Situation heute noch ähnlich ist.

Trotzdem spricht in Afghanistan kaum jemand über seine traumatischen Erlebnisse. Auch Malika redet selten darüber, einen Psychologen hat sie trotz ihrer Flashbacks und Alpträume bisher nicht aufgesucht. „Ich muss für zehn Kinder sorgen, ich hatte noch nicht mal wirklich Zeit zu trauern“, sagt sie. Außerdem habe sie Schulden angehäuft, einige ihrer Kinder arbeiteten auf der Straße. Sie habe andere Sorgen.

Viele Afghanen schämten sich, das Thema gegenüber Freunden oder Bekannten anzusprechen, erzählt Navid Navid, der bei einer Nichtregierungsorganisation arbeitet. Die Ehre sei sehr wichtig in Afghanistan, Schwäche zu zeigen komme nicht infrage. Auch er ist traumatisiert, erlebte wochenlangen Beschuss während des Krieges mit den Taliban und bangte vier lange Tage um seinen Vater, der von den Taliban entführt worden war. Navid sagt, die Afghanen wollten das alles am liebsten einfach vergessen. „Das Leben hier ist doch schon schwer genug.“ Die Beschäftigung mit diesen Problemen mache nur noch trauriger. Es sei besser, den Deckel geschlossen zu halten.

Doch das Schweigen hat seinen Preis. Die fehlende Verarbeitung der traumatischen Erlebnisse führt bei vielen Menschen dazu, dass sie sich isolieren oder anfangen, Drogen zu konsumieren. Die International Psychological Organization (IPSO), die in Afghanistan in der psychosozialen Betreuung arbeitet, warnt zudem davor, dass Traumatisierte eher zu häuslicher Gewalt neigten.

**Die Ehre ist wichtig
in Afghanistan.
Schwäche zu zeigen
kommt nicht infrage.**

Sarwar Malang hat in seinen über 50 Lebensjahren schon viel Schreckliches erlebt. Darüber zu sprechen fällt ihm schwer. Er sitzt, ganz in Beige gekleidet, auf dem roten Teppich seines Hauses im Westen Kabuls. Die Sonne strahlt, es ist Freitag. Draußen auf den staubigen Feldern spielen Kinder Cricket oder lassen Drachen steigen. Malang spricht über einen entflohenen Hahn, den man tagelang gesucht habe und schließlich nur noch tot findet: „Wenn man schon bei einem Hahn solche Trauer verspüren kann, dann ist sie bei einem Menschen noch viel stärker. Man bekommt einen

Schock, beginnt zu schreien.“ Malang hält kurz inne: „Der Schmerz verschwindet nur mit der Zeit.“

VERSCHARRT AM STRASSENRAND

Sawar Malang ist Totengräber und bestattet vor allem Leichen aus der Gerichtsmedizin, fast immer sind es Gewaltopfer. Auch seine eigene Familie ist betroffen. Die Polizei fand Malangs Tochter in einem Sack, verscharrt am Straßenrand. Ein Apotheker hat den Mord gestanden. Er wollte die Tochter heiraten, aber Malangs Frau lehnte die Ehe ab. Auch einen Sohn verlor Malang vor einigen Jahren. Der junge Mann

Malang auf, wie sich die Trauerfeierlichkeiten in Afghanistan von Provinz zu Provinz unterscheiden.

Die Psychologin Mahnaz kennt die verschiedenen Traditionen ihrer Landsleute. Und die 50-Jährige weiß auch um die Vorbehalte der Afghanen gegenüber ihrer Zunft. „Die Menschen gehen mit ihren psychischen Problemen meist zu einem Mullah, einem Geistlichen, oder sie besuchen einen Schrein, um zu beten“, sagt sie. Würden sie sich professionelle Hilfe suchen und über ihre Probleme sprechen, hätten die Leute Angst, als Idioten oder Psychopathen zu gelten. Erst in den vergangenen fünf Jahren habe vor allem in



Malika (mitte) verlor zwei Söhne und ihren Ehemann. Als Witwe musste sie gegen die Taliban kämpfen

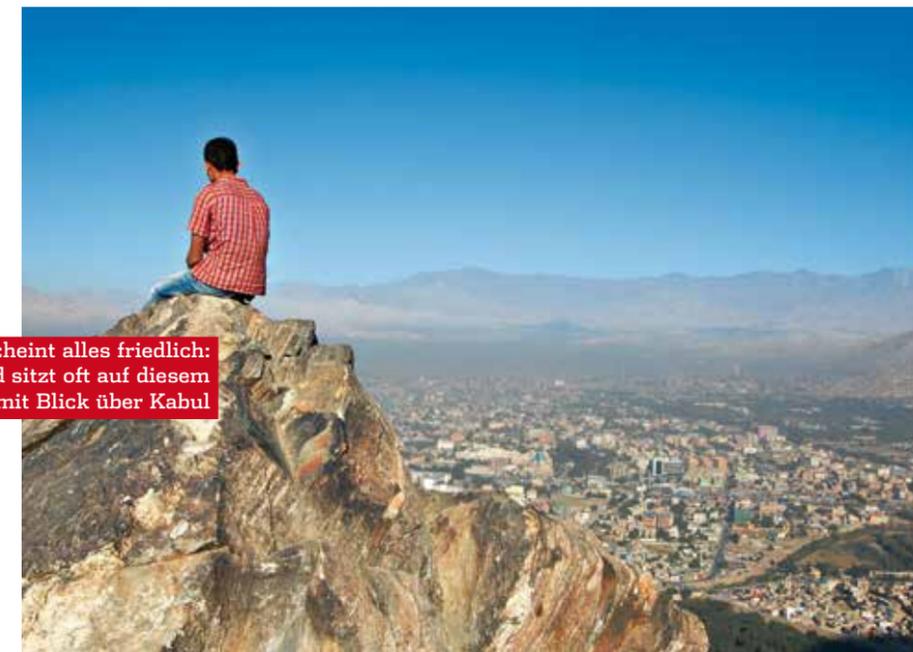
war damals 22 Jahre alt und Lastwagenfahrer in der Region Bagram. „Jemand rollte über seinen Kopf.“ Malang weiß bis heute nicht, wer der Mörder seines Sohnes ist und was das Motiv gewesen sein könnte. Schuld sei der Krieg, sagt er.

Es ist nicht einfach, den Totengräber dazu zu bringen, über seine Trauer zu sprechen. Seine Antwort auf die Frage, wie Afghanen um Opfer von Gewalt trauern, klingt fast wie abgelesen: Wer in Kabul durch Gewalt sterbe, gelte als Märtyrer und werde mit drei Trauertagen bedacht. Am Grab eines Märtyrers werde ein rotes Tuch befestigt. „Er muss nicht gewaschen werden, denn sein Blut gilt als rein.“ Dann zählt

Kabul ein Umdenken eingesetzt. Viele Afghanen gingen jedoch erst zu einem Psychologen oder Psychiater, wenn sie vom Mullah bis zum Neurologen alles durchprobiert hätten, sagt Mahnaz.

VIELE FRAUEN HABEN EINEN „DSCHINN“

Männer wendeten sich seltener an Psychologen als Frauen, erzählt Mahnaz. Frauen seien im Alltag öfter der Gewalt ausgesetzt, zudem litten viele unter der noch immer weitverbreiteten gesellschaftlichen Unterdrückung. Auch das mache sie depressiv. Aber auch Frauen falle es nicht leicht,



Von oben scheint alles friedlich: Navid sitzt oft auf diesem Felsen mit Blick über Kabul

Zu ihm kommen Schüler, die von Explosionen träumen, aus deren Rauchsäulen riesige Kobras aufsteigen und ihnen in den Kopf beißen.

über Depressionen oder Angstzustände zu sprechen. Eine Stütze biete ihnen der „Dschinn“, ein im Islam weitverbreitetes übersinnliches Wesen, das rauchfreiem Feuer entstammt. Die Frauen kämen zu ihr und sagten, sie hätten einen Dschinn, sagt die Psychologin. Dann müssten sie nicht sagen, „Ich bin vergewaltigt worden“, sondern lassen den Dschinn für sich sprechen. Der erzähle dann, was passiert ist und wie es der Frau damit gehe.

Die afghanische Regierung hat erkannt, wie groß die psychischen Probleme in der Bevölkerung sind. Das Gesundheitsministerium hat die mentale Gesundheit vor einigen

Jahren zu den fünf wichtigsten Aufgaben des Landes erklärt. Seitdem gibt es in allen Provinzkrankenhäusern psychosoziale Beratungsstellen, die Betroffene gratis und sogar online beraten und behandeln. Die Europäische Union hat seit 2007 sieben Millionen Euro für Programme für psychische Gesundheit zur Verfügung gestellt und damit unter anderem die einzige psychiatrische Klinik in Kabul renoviert. Doch laut Weltgesundheitsorganisation gibt es noch viel zu tun. Es fehle vor allem an qualifiziertem Personal. Gerade in den ländlichen Gebieten gebe es kaum Psychologen. Insgesamt sind in dem 30-Millionen-Land laut IPSO gerade einmal 280 psychosoziale Berater tätig.

Bis auf Weiteres stehen vor allem die Mullahs – die islamischen Geistlichen – in der Pflicht, den Afghanen bei psychischen Problemen beizustehen. Mullah Abdul Wasir hat ständig damit zu tun. Zu ihm kommen Schüler, die von Explosionen träumen, aus deren Rauchsäulen riesige Kobras aufsteigen und ihnen in den Kopf beißen. Oder Familien, deren Töchter an einem Dschinn leiden. Meist sucht Wasir für sie eine Stelle aus dem Koran aus, die er ihnen immer wieder vorliest. Das würde sie beruhigen, sagt er. Genauso wie die Tatsache, dass überhaupt jemand ihre Geschichte anhört und ihnen beisteht. Text und Fotos: Veronika Eschbacher

FRISUREN VON MUSIKERN

Eine zeitgenössische Auswahl, sortiert nach Musikrichtungen

ALTERNATIVE
Radiohead, Kings of Leon

HIP-HOP / RAP
Missy Elliot, Eminem, Jay-Z, Kayne West, Fergie (The Black Eyed Peas)

TECHNO
Ellen Allien, Paul Kalkbrenner

INDIE POP
Bat for Lashes, Lily Allen

LADY GAGA

POP
Katy Perry, Adele, Britney Spears, Justin Bieber, Adam Levin (Maroon 5)

REGGAE
Stephen Marley

ROCK
Muse, Foo Fighters, Sheryl Crow

FOLKROCK
Feist, The Decemberists, Fleet Foxes

LATIN POP
Jennifer Lopez, Shakira, Enrique Iglesias, Ricky Martin

COUNTRY
Taylor Swift, Vince Gill

INDIE ROCK
Beth Ditto, Mando Diao, The Strokes, Alison Mosshart (The Kills), Franz Ferdinand

VOLKSMUSIK
Kastelruther Spatzen, Angela Wiedl

KLASSIK
Anne Sophie Mutter, Lang Lang

METAL
Metallica, Iron Maiden

R'n'B
Beyoncé, Rihanna, Usher, Justin Timberlake, R. Kelly, Hot Chip

ELEKTRO

SCHLAGER
Andrea Berg, Helene Fischer, Michael Wendler

SOUL
Erykah Badu, Amy Winehouse †

INFOGRAFIK: STOLZ' UND HÄNTZSCHELS WELT DER INFORMATIONEN, KNAUR TASCHENBUCH

LEBEN

BERUF DES MONATS

Als sein Urlaub vorbei ist, sagt André Tetzner: „Ich freue mich schon auf die Kinder.“ Der 30-Jährige arbeitet in einem Kinderzentrum als Erzieher. Er begrüßt morgens die Drei- bis Sechsjährigen und begleitet sie in ihre Gruppen. „Ist ein Kind schlecht drauf und will zum Beispiel nicht von der Mama weg, dann tröste ich es. Das geht nur, wenn man einen guten Bezug zu den Kindern hat.“

Er und seine Kollegen sprechen immer ab, welches Programm sie anbieten: „Ich bin nicht so der Basteltyp“, sagt Tetzner. Er liest lieber vor oder geht mit den Kindern raus: Fußball spielen, Ausflüge machen, Blätter sammeln.

Am Mittag kommen in die Einrichtung Schüler zwischen sechs und zwölf Jahren, denen Tetzner



ERZIEHER
Mehr als Basteln!

Hausaufgabenbetreuung und Aktivitäten anbietet – oder er ist einfach dabei, während die Schüler ihre Freizeit selbst gestalten. Der Kinderlärm macht ihm nichts aus: „Das kann schlauchen, ist aber Gewöhnungssache.“ Tetzner dokumentiert bei 15 Kindern, wie sie sich entwickeln, und berichtet das den Eltern. Wen die Arbeit interessiert, dem rät der Erzieher zu einem Praktikum. Er hat selbst eins gemacht. Dann wusste er: Genau mein Ding!

- **Für wen?** Organisationstalente mit Einfühlungsvermögen und Geduld
- **Für wen nicht?** Individualisten ohne Teamgeist, Lärmempfindliche
- **Für wie viel?** Einstiegsgehalt nach Ausbildung: 2200 bis 2700 Euro



FRAG DEN PFARRER! RELIGIONSKRIEGE

BERND KUCHMETZKI,
Rotenburg/Wümme,
antwortet



Mein Kumpel redet immer wieder schlecht über Religion. Er sagt, Religionen, egal ob die muslimische oder die christliche, seien schuld daran, dass es so viel Kriege gebe. Ich bin nicht total religiös, aber ich glaube schon an Gott. Ich weiß nicht, was ich ihm antworten kann – und Sie?

„Du könntest recht haben“, würde ich Ihrem Kumpel antworten, „wenn man sieht, was sich Menschen im Namen Gottes antun. Egal, wie er genannt wird.“ An sich sind Religionen aber eine gute Sache. Menschen suchen seit jeher Antworten auf Fragen wie: „Warum und wofür lebe ich?“ Der Glaube bietet solche Ori-

entierungen – im Leben und im Übernatürlichen, Göttlichen. Aber wie wir die Religion deuten, verändert sich mit der Zeit. Das Problem ist, dass es immer wieder Menschen gibt, die ihre Ansichten als von Gott auf ewig festgesetzte Wahrheiten ansehen. Deshalb verteidigen sie fanatisch ihren Glauben mit Waffen und töten Andersgläubige.

Oft benutzen Menschen aber die Religion nur, um eigene Ziele zu erreichen oder ihre Macht zu erhalten. Nicht die Religionen sind schuld an den Kriegen, sondern wir Menschen selbst. Jesus hat eine „goldene Regel“ für das Zusammenleben aufgestellt: „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.“

STADIONFIEBER

DIE BESTEN FANS STEHEN GANZ UNTEN

Sportjournalist **DIRK BRICHZI** ist leidgeprüfter Fan des MSV Duisburg



Dein Verein ist Tabellenletzter? Kein Grund, Trübsal zu blasen. Sechs Gründe, warum es sich im Tabellenkeller bestens aushalten lässt:

Irgendwann tut es nicht mehr weh: Noch eine 0:4-Klatsche? Neun von zehn Heimspielen in Folge verloren? Da setzt längst der Gewöhnungseffekt ein. Symptome: Wiederholtes Schulterzucken an Spieltagen, und trotz der Pleite des Lieblingsclubs am Freitagabend ein geiles Wochenende erleben.

Man lernt neue Freunde kennen: Ende Februar, zwei Grad, Dauerregen: Wer fährt da zum Auswärtsspiel ins 600 Kilometer entfernte Kaff? Eben. Du und ein paar andere Verrückte, die du schon nach der Anreise an ihren schrägen Gesangsstimmen unterscheiden kannst.

Siege schmecken nie süßer: Ganz überraschend schafft es dein Team irgendwann doch, zumindest ein Tor mehr zu schießen als der Gegner, und du musst bei Wikipedia nachschlagen, wie man so was nennt:

Ach ja, Sieg! Nie hast Du dich besser gefühlt als an diesem Tag, auch wenn der Abstand zum Tabellenvorletzten weiter acht Punkte beträgt und die nächste Niederlage nur ein paar Tage entfernt ist...

Du liebst plötzlich Mathe: Theoretisch ist der Klassenerhalt noch möglich. Also rein rechnerisch. Dieser Hauch einer Chance lässt dich nach jeder Niederlage Algebra und Wahrscheinlichkeitsrechnung zitieren. Auch wenn dein Team eher was von Chaostheorie hat.

Du kannst richtig schräge Aktionen starten: So wie der Dortmunder Fan, der sich in der vergangenen Saison beim Sinkflug der Borussia eine Rote Laterne in den Garten gehängt hat. Der Humor unter Fans ist eben nie so groß wie beim Tabellenletzten...

Es kann nur besser werden: Entweder der Club rettet mit viel Glück am letzten Spieltag den Klassenerhalt. Oder das Team spielt in der kommenden Saison sogar ganz oben mit – nur halt in einer anderen Liga.

NETZFUND



UNGELÖSTE FRAGEN gibt es viele, was den **Flugzeugabsturz von MH17 in der Ukraine** angeht. Laut offiziellem Untersuchungsbericht wurde die Maschine im Juli 2014 abgeschossen. Das gemeinnützige

Recherchebüro Correctiv hat aktuelle Erkenntnisse zu dem Fall gesammelt und daraus eine **Multimedienreportage** gemacht – mit vielen Fotos, Grafiken und Interviews von Augenzeugen. <https://mhl7.correctiv.org/#fakt>

ZAHL DES MONATS

500 000

Stunden verbringen alle Menschen auf der Welt zusammengerechnet an einem Tag mit dem **Tippen von Internetpasswörtern.**

WELTVERBESSERER

KÜHLEN MIT WARME

Wer seinen nassen Finger in den Wind hält, spürt: Er wird kalt. Dieses Phänomen nutzt der

„Coolar“. Wenn der Kühlschrank in einer heißen Region oder an einer Wärmequelle steht, verdunstet destilliertes Wasser im Inneren. So wird es kalt. Kieselgel-Kügelchen verstärken den Effekt. Strom braucht der Coolar nicht. In Ländern ohne zuverlässigen Strom lassen sich so beispielsweise Medikamente kühlen. <http://coolar.co>



FOTOS: FELIX EHRLING / SVEN WEIGERT / ARCHIV / PROMO / GETTYIMAGES, ANADOLU AGENCY

TRANSFER-FLOPS

Vertauschte Brüder, streikende Faxgeräte und eine Schnee-Allergie – 9 Spielertransfers, die nicht wirklich glatt liefen

Diego-Ersatz

Den großen Diego Maradona konnten sie sich nicht leisten, aber die Verantwortlichen von Rapid Wien erhofften sich, wenigstens etwas von dessen Glanz und Klasse abzubekommen, als sie im Winter 1990 dessen kleinen Bruder Hugo Maradona verpflichteten. Der scheiterte jedoch an der Erwartungshaltung, lebte sich nie richtig ein. „Die Wintervorbereitung war schlimm für ihn“, erinnert sich sein damaliger Mitspieler Peter Schöttel

2008 im Gespräch mit dem österreichischen Fußballmagazin „ballester“. „Er ist am Anfang auch gleich einmal ordentlich ausgerutscht und hingeflogen.“ Nach dem Training soll Maradona meist schnell verschwunden sein und sich mit seiner Freundin in seine Hochhaus-Wohnung zurückgezogen haben, deren Adresse er sich nicht einmal gemerkt haben soll. Nach drei Spielen und einem Lattentreffer verließ er Wien wieder.

Lieber Mercedes fahren als Fahrrad

Auch Trainer – sonst oft die Leidtragenden, wenn sie ihre Wunschspieler nicht bekommen oder diese nicht die erhofften Tore schießen – entscheiden sich manchmal anders als vorher abgemacht: Udo Lattek hatte zum Saisonstart 1975 schon bei Rot-Weiss Essen unterschrieben, ging dann aber lieber zu Borussia Mönchengladbach. „Was würden Sie machen, wenn Sie die

Wahl hätten zwischen einem Fahrrad und einem Mercedes?“, soll er sich Jahre später mal gerechtfertigt haben. Mit den Gladbachern wurde er daraufhin zweimal hintereinander Meister und erreichte das Finale des Europapokals der Landesmeister 1976/77. Die Essener hingegen stiegen 1977 aus der Bundesliga ab und kehrten bis heute nie wieder dorthin zurück.

Ach nee, doch nicht

Emmanuel Amunike ist wohl der beste Spieler, der jemals beim MSV Duisburg unter Vertrag stand und dennoch nie für den Verein gespielt hat. Trainer Ewald Lienen hatte den nigerianischen Außenstürmer im Frühjahr 1994 beim Afrika Cup entdeckt. Amunike, damals noch bei Zamalek Kairo unter Vertrag, unterschrieb noch vor der Weltmeisterschaft 1994 bei den Duisburgern und wurde dort als Neuzugang vorgestellt. Doch nach der WM in den USA, bei der der Nigerianer mit seiner Nationalmannschaft bis ins Achtelfinale kam, hatte Amunike keine Lust mehr aufs Ruhrgebiet. Stattdessen zog es ihn nach Portugal zu Sporting Lissabon. Seinem

Fasttrainer Lienen teilte er am Telefon mit, „der liebe Gott habe ihm gesagt, lieber zu Sporting Lissabon zu gehen – die würden ihm viel mehr Geld geben“, wie Lienen 2011 in einem Interview mit dem Onlineportal Spox.com erzählte. Die FIFA gab damals zunächst dem MSV recht, dass der Vertrag gültig sei, doch Amunike weigerte sich weiterhin. Er werde niemals in Duisburg spielen, er sei von seinem Spielerberater erpresst worden, erzählte er. Schließlich legte der Weltverband dem MSV nahe, Amunike für umgerechnet etwa 830.000 Euro an Sporting zu verkaufen. Etwa 660.000 Euro davon gingen nach Kairo, der MSV bekam nur eine Transferentschädigung.

PANNENSICHER?

Transferpannen sind heute seltener als früher. Spieler werden normalerweise nicht mehr nach Hörensagen verpflichtet, es gibt Talentspäher und Spielerbeobachter. Seit 2010 gibt es beim Fußballweltverband FIFA zudem das Transfer Matching System (TMS). Neuer und alter Verein eines Spielers müssen dort ihre Daten und Dokumente hinterlegen. So sollen Transfers transparenter, effizienter und einfacher zu steuern sein. Doch Fehler sind weiter nicht ausgeschlossen (siehe de Geas Fall Sommer 2015, S. 25).

Köpke sagt: Ja

Es war Sommer 1996, Deutschlands Nummer 1, Torwart Andreas Köpke, war in der abgelaufenen Saison mit Eintracht Frankfurt aus der Bundesliga abgestiegen, es war bereits Köpkes vierter Abstieg in seiner Profikarriere. Anschließend trug er als Nationaltorwart dazu bei, dass die DFB-Elf zum dritten Mal Europameister wurde. Schon vorher hatte sich ein neuer Verein um ihn bemüht – der VfB Stuttgart. Den Stuttgartern konnte es gar nicht schnell genug gehen. Noch während des EM-Turniers wurde ein Fototermin in der Nähe des deutschen Quartiers bei Manchester arrangiert. In bester Honigkuchenpferdmanier posierte Köpke dort

mit VfB-Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder und Stürmer Fredi Bobic für die Fotografen und hielt das neue Trikot mit der Rückennummer 1 und seinem Namen grinsend in die Kameras. Obwohl noch kein Vertrag unterschrieben war, nur eine mündliche Absprache soll es zu dieser Zeit zwischen dem VfB und dem Nationaltorwart gegeben haben. Als sich kurz darauf der ruhmreiche FC Barcelona bei Köpke meldete, unterschrieb der stattdessen einfach dort – die Stuttgarter schauten in die Röhre. Dumm nur, dass Köpkes neuer Vertrag mit Barcelona eine beidseitige Ausstiegsklausel enthielt. Die nutzten die Katalanen auch, nachdem sie von dem geplatzten Deal mit den Stuttgartern erfahren hatten. Dieses Hin und Her kam Barcelona wohl etwas spanisch vor, und sie verpflichteten stattdessen lieber Portugals Nationaltorwart Vítor Baía. Köpke wollte nun auch nicht mehr zum VfB und wechselte kurze Zeit später zum französischen Club Olympique Marseille.



Pionier im Schnee

Es ist oft nicht leicht, der Erste zu sein. José Gilson Rodriguez, genannt Zézé, war 1964 der erste Brasilianer, der in der Bundesliga auflief. Franz Kremer, Präsident des 1. FC Köln und Mitbegründer der Bundesliga, soll den Brasilianer auf Empfehlung eines Spielervermittlers für umgerechnet 74000 Euro verpflichtet haben, ohne ihn jemals zuvor spielen gesehen zu haben. Immerhin kam dieser ja aus dem Land des amtierenden Weltmeisters – was sollte da schon schiefgehen? Weil so wenig über den teuren Neu-

zugang bekannt war, wurde wild spekuliert. Mancher Kölner glaubte daher schon, es müsse sich dabei um den legendären Pelé höchstpersönlich handeln. Doch dann stieg Zézé aus dem Flieger. Doch dann stieg Zézé aus dem Flieger. Klang ja immerhin fast genauso. Doch der 21-Jährige machte nur fünf Spiele für die Kölner, in denen er nur einmal traf. Schon bald wollte er nur so schnell wie möglich zurück nach Hause. Er fand sogar einen Arzt, der ihm eine „Schnee-Allergie“ attestierte, sodass er bereits 1965 nach Brasilien zurückkehrte.



Der falsche Ilie

Dass die Cottbuser es im Frühsommer 2000 überhaupt in die Bundesliga geschafft hatten, war ein Wunder. Nach dem Klassenerhalt verpflichteten sie noch einen absoluten Topspieler: Adrian Ilie, als rumänischer Nationalspieler Teilnehmer an der WM 1998 und der EM 2000, sollte im Frühjahr 2001 vom spanischen Erstligisten FC Valencia in die Lausitz wechseln – für gerade einmal knapp 200000 Euro Leihgebühr. Etwas verwundert waren die Cottbuser dann, als zum Trainingsauftakt nicht Adrian, sondern dessen weniger

genialer Bruder Sabin Ilie erschien. „Aber vielleicht ist er es doch, und er hat uns alle nur getäuscht“, scherzte Mannschaftskapitän Christian Bieck. Manager Klaus Stabach wollte sich den Transfercoup nicht schlechtreden lassen: „Beim ersten Training hinterließ Ilie einen sehr guten Eindruck“, sagte er über den Rumänen. Eigentlich hätten die Cottbuser gewarnt sein können – es war bereits Ilies vierte Leihstation in zwei Jahren. Ob in den anderen Fällen auch sein Bruder erwartet worden war, ist nicht bekannt.



REKORDABLÖSESUMMEN VON 1973 BIS HEUTE:

(Quelle: SPON)

1973: Johan Cruyff von Ajax Amsterdam zum FC Barcelona für 1,9 Mio. Euro

1997: Ronaldo vom FC Barcelona zu Inter Mailand für 25 Mio. Euro

2001: Zinedine Zidane von Juventus Turin zu Real Madrid für 73,5 Mio. Euro

1982: Diego Maradona von Boca Juniors zum FC Barcelona für 8 Mio. Euro

1999: Christian Vieri von Lazio Rom zu Inter Mailand für 45,5 Mio. Euro

2009: Cristiano Ronaldo von Manchester United zu Real Madrid für 94 Mio. Euro

1984: Diego Maradona vom FC Barcelona zum SSC Neapel für 12 Mio. Euro

2000: Luis Figo vom FC Barcelona zu Real Madrid für 58 Mio. Euro

2013: Gareth Bale von Tottenham Hotspur zu Real Madrid für 100 Mio. Euro



Chance verfaxt

Im Internetzeitalter, wo mittlerweile fast alles über E-Mails geregelt wird, wirkt diese Anekdote fast schon rührend antiquiert: Stürmertalent Eric Maxim Choupo-Moting sollte und wollte Anfang 2011 den Hamburger SV verlassen. Bald zeigte der 1. FC Köln Interesse an dem Stürmer. Doch die Verhandlungen zogen sich hin, so dass sich alle Seiten erst kurz vor Transferschluss einig wurden. Nun musste Just Choupo-Moting, Vater und Berater des Stürmers, den unterschriebenen Spielervertrag nur noch von Hamburg nach Köln faxen. Von dort musste der zur Deutschen Fußball Liga (DFL) nach Frankfurt am Main weitergeschickt werden. Es war 17:49 Uhr. Elf Minuten blieben also noch bis zum Ende der Transferfrist. In

Köln kam zunächst nur eine Seite des Vertrags an. Choupo-Moting versuchte es erneut, aber das Gerät streikte. Als die Unterschrift schließlich in Köln eintraf, war es nach 18 Uhr. Bis die Unterlagen bei der DFL waren, war es schon 18:13 Uhr. 13 Minuten zu spät. Die Kölner versuchten mit allen rechtlichen Mitteln, den Transfer doch noch durchzukriegen, doch die DFL blieb hart und Choupo-Moting beim HSV. Ähnliches passierte im Sommer 2015: Der spanische Torwart David de Gea sollte von Manchester United zu Real Madrid wechseln, doch die kompletten Unterlagen wurden erst nach Ende der Transferperiode in das Transfer Matching System geladen. Beide Klubs schoben sich anschließend gegenseitig die Schuld zu.

Doppelt trifft schlechter

In Sachen Beharrlichkeit kann man Hertha BSC keinen Vorwurf machen. 2003 verpflichteten die Berliner den polnischen Stürmer Artur Wichniarek, der zuvor bei Arminia Bielefeld in drei Jahren 50 Tore geschossen hatte. In Berlin angekommen, schien er aber seine Torgehigkeiten verloren zu haben. Denn in den folgenden drei Jahren traf er le-

diglich vier Mal und ging anschließend zurück nach Bielefeld, wo er allerdings wieder zu alter Treffsicherheit zurückfand. Doch was einmal schiefgeht, geht vielleicht beim zweiten Versuch endlich gut, dachten sich wohl die Berliner und verpflichteten Wichniarek 2009 erneut. Diesmal traf er nur ein Mal und stieg mit Hertha BSC in die Zweite Liga ab.



Text: Jan Mohnhaupt

GROSSES HERZ!

Dinge gehen schief, zum Beispiel: Der Kamerad wird Berufssoldat, man selbst nicht. Leicht verheddert man sich dann in Neid und Ärger. „Großes Herz!“ lautet das Motto der Fastenaktion der evangelischen Kirche in diesem Jahr. Militärpfarrer Alexander Liermann über sieben Wochen ohne Enge

Es wird eng“, diese Worte benutzen wir, wenn wir unter Druck geraten, wenn etwas Wichtiges schiefzugehen droht. Da kann es um ein Fußballspiel gehen, das über den Klassenerhalt entscheidet, es kann aber auch um etwas noch viel Wichtiges gehen. Um Krankheit und Tod, um Liebe und Trennung, darum, ob man Berufssoldat wird oder aus der Bundeswehr ausscheidet. Wir haben Situationen oft nicht selbst in der Hand, sondern sind äußeren Einflüssen ausgesetzt und werden mit Tatsachen konfrontiert, die darüber entscheiden, wie es mit uns weitergeht.

Für die Kameradschaft unter Soldaten ist es zum Beispiel eine echte Belastungsprobe, zu sehen, wer Berufssoldat wird und wer nicht. Die Beurteilungen müssen tadellos sein, die Auswahlkriterien sind streng. Ob es klappt, hängt manchmal einfach davon ab, zu welchem Jahrgang man gehört. Da wird argwöhnisch geschaut, ob der Kamerad oder die Kameradin vielleicht den besseren Draht zum Chef hat...

In solchen Situationen ist es wichtig, sich nicht in trübe Gedanken, in böse Vorahnungen, Neid und Hass zu verheddern. Sonst geht es einem schlecht.

Krisensituationen, in denen es zumindest gefühlt ums Ganze geht, kann es viele geben. Am Anfang einer Beziehung etwa steht die Frage: Entscheidet meine Traumfrau sich für mich oder für den anderen? Und wenn eine jahrelange Ehe zu Ende geht, bleibt als letzte Frage: Kriegen wir wenigstens die Scheidung einigermaßen hin?

Es gibt diese äußeren Einflüsse, ja – aber es gibt auch Spielräume, um mit diesen Situationen umzugehen. Diese Spielräume zu erkennen und sie zu nutzen, dazu ist die Fastenaktion „7 Wochen Ohne“ da. Das Motto dieses Mal: „Großes Herz! Sieben Wochen ohne Enge“. Das Ziel: auf andere Menschen zugehen, mit Unvorhersehbarem rechnen. Jemandem verzeihen, auf den man sauer ist, etwas nicht so eng sehen.

SPIELEND DURCH SCHWERE ZEITEN

Vor einigen Jahren erfuhr ich vom sogenannten „Rheinischen Grundgesetz“, einer kleinen Sammlung von Lebensweisheiten aus dem Rheinland. Sie umfasst je nach Variante zehn oder elf Artikel, die klarmachen sollen, wie mit Krisen umzugehen ist. „Mer muss och jünne könne!“, also: „Man muss auch gönnen können!“ gehört beispielsweise dazu. Das kann helfen, wenn man mal wieder neidisch auf jemanden ist und spürt: Mein Herz ist ganz schön eng. Man denke nur an die Konkurrenzsituationen!

Ein anderer Artikel lautet: „Et bliev nix, wie et wor.“ („Es bleibt nichts, wie es war.“) Der Satz passt zur Bibel, die beschreibt, dass nur die Menschen lebendig bleiben, die sich auf Veränderungen einlassen, statt an dem festzuhalten, was gerade ist. „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist“ (Philipper 3,13).

Für jeden Tag in der Fastenzeit anregende Bilder und Texte. Das ist der Fastenkalender „7 Wochen Ohne“



Die Enge des Moments wird eingetauscht gegen die Weite der Zukunft. Dass nichts bleibt, wie es ist, tröstet in Zeiten, in denen es einem nur dreckig geht. Auch diese Phase geht vorbei.

Ein Artikel dieses „Grundgesetzes“ ist für mich als Nicht-rheinländer überraschend: „Do laachs de disch kapott.“ („Da lachst du dich kaputt.“) Der Satz hat es in sich! Wenn es zwei Dinge gibt, um die Enge des eigenen Lebens aufzubrechen, dann: Religion und Humor. Der Humor, um den es hier geht, ist eine Lebenskraft. Wer lachen kann, hat noch nicht verloren. Wer lachen kann, der weiß: Da gibt es noch eine andere Seite der Wirklichkeit, die nicht verbietet, todernst oder gemeingefährlich ist: Denn das Leben hat auch Spielcharakter!

Längst nicht alles ist berechenbar, planbar, von langer Hand einzufädeln. Viele schöne Dinge ereignen sich, ohne dass sie vorherzusehen waren. Eine Klasse Stelle tut sich auf, ein Einsatz bringt überraschend gute Erfahrungen, oder ich treffe eine Frau oder einen Mann, der mich immer wieder positiv überrascht. Gott spielt nicht mit unserem Leben, aber er spielt uns immer wieder neue Möglichkeiten und Eindrücke zu. In der Bibel steht: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.“ (Sprüche 16,9) – durch das, was er uns begegnen lässt. Um das als Chance zu sehen und nicht als Störung unserer eigenen Planung, braucht es ein großes, ein weites Herz.

Die unerwarteten Chancen des Lebens zu nutzen, dazu ruft die Fastenaktion der evangelischen Kirche „7 Wochen Ohne“ auf. Wie fühlt sich unser Leben an, wenn wir Vorurteile wie „Das war schon immer so!“ überwinden? Was ist, wenn wir nicht mehr engstirnig denken: „Der oder die ändert sich sowieso nie!“, und übellauniges Selbstmitleid nach dem Motto „Immer werde ich benachteiligt!“ hinter uns lassen? Sich ein weites Herz zulegen, mit einem positiven Lied auf den Lippen und einem Lächeln um die Augen: Das ist das Programm für die Fastenzeit 2016. Verzichteten Sie auf Ängstlichkeit, Neid, Misstrauen und auf unklare Befürchtungen! Sie werden sehen: So viel Freude hat Fasten noch nie gemacht.



7 WOCHEN FASTENZEIT

Wenn Fasching vorbei ist, beginnt die Fastenzeit, dieses Jahr vom 10. Februar bis 26. März. Christen bereiten sich in der Passionszeit auf Ostern vor, um dann

die Auferstehung Jesu Christi zu feiern. Die evangelische Kirche lädt zur Fastenaktion „7 Wochen Ohne“ ein. Die Idee: Nicht einfach nur auf Süßigkeiten

verzichten, sondern auf Neid oder Misstrauen. Stattdessen: Neues wagen, den Blick und das Herz öffnen. Das Motto: „Großes Herz! Sieben Wochen ohne Enge“: www.7-wochen-ohne.de

ZZZZZZZZZZ...

Die Luft ist stickig und die kalten Füße der Freundin nerven: Zusammen in einem Bett schlafen kann anstrengend sein. Wie man gut einschläft – und wann getrennte Schlafzimmer sinnvoll sind

JS: Sind Schlafgewohnheiten in den Genen verankert?

GERHARD KLÖSCH: Eine gewisse Veranlagung, etwa das Schlafen bei Frischluft, ist tatsächlich in den Genen verankert. Genauso ob jemand Frühaufsteher oder Nachtmensch ist, Lang- oder Kurzschläfer.

Sie möchte noch lesen und er kann nur bei weit geöffnetem Fenster schlafen. Was sollte man als Erstes machen, damit beide gut schlafen?

Über das Problem reden. Oft wissen die Partner nicht, dass sie sich gegenseitig stören. Sei es beim Einschlafen oder in der Nacht, zum Beispiel durch lautes Sprechen im Schlaf oder weil der Partner seine Lieblingsmusik zum Einschlafen benötigt. Paare sollten dann gemeinsam nach einem Kompromiss suchen.

Kann man sich Schlafgewohnheiten abgewöhnen?

Schlafen ist eine persönliche Angelegenheit. Wichtig ist, dass man sich in seiner Umgebung wohlfühlt. Einige Schlafgewohnheiten wie Schnarchen tauchen oft nur phasenweise auf – zum Beispiel, wenn man viel Stress hat. Viele Frauen können nicht gut einschlafen, weil sie kalte Hände und Füße haben. Dann benutzen sie den Partner gerne als Wärmflasche. Alternativ kann die Frau aber auch ein warmes Fußbad nehmen, bevor sie ins Bett geht. Männer schnarchen eher, darunter können Partnerinnen leiden. Das Schnarchen wird schlimmer, je mehr Alkohol jemand getrunken hat. Dann kann es sinnvoll sein, sich zum Schlafen aufs Sofa zu legen.

Wer hat mehr mit Schlafstörungen zu kämpfen? Männer oder Frauen?

Eine Studie an unserem Institut zeigte, dass 65 Prozent aller Frauen mit Schlafstörungen zu kämpfen haben, während nur 20 Prozent der Männer darüber klagen. Wobei Männer nicht so offen darüber reden, ob sie Einschlaf- oder Schlafstörungen haben. Wenn man sie nach ihrem Schlaf befragt, antworten sie: „Es passt, so wie es ist.“ Viele Männer gaben bei unseren Befragungen an, darunter zu leiden, wenn sie ohne ihre Freundin oder Frau einschlafen sollen. Bei Untersuchungen stellten wir allerdings fest, dass das nur das eigene Gefühl ist. Objektiv schläft der Mann genau so gut wie vorher. Frauen schlafen übrigens alleine erholsamer.

Stimmt es, dass viele Frauen sich in der Nacht für ihren Partner verantwortlich fühlen? Dabei gilt der Mann doch seit jeher als Beschützer...

Über Jahrhunderte waren Frauen für Haus und Familie zuständig. Der Mann repräsentierte die Familie nach außen. Dieses soziale Muster war aus der geschichtlichen Entwicklung heraus entstanden. Im Schlaf geben Männer die Verantwortung an die Frau ab und fühlen sich wohl dabei. Frauen schlafen eher mit einem „wachen Ohr“ und einem „geöffneten Auge“.

Wann ist die Schmerzgrenze erreicht? Wann sollte man sagen, „ich will getrennte Schlafzimmer“?

Das kommt auf die Partnerschaft an. Wenn die Frau nächtelang wach liegt, schadet das der Beziehung. Über längere Zeit nachts aufzustehen und in ein anderes Zimmer oder aufs Sofa auszuwandern, ist eine schlechte Lösung. Besser ist, eine klare Entscheidung zu treffen. Entweder zusammen schlafen und die Macken des Partners akzeptieren beziehungsweise Kompromisse finden – oder getrennte Schlafzimmer haben. Das geht ja auch erst mal auf Probe.

Sind getrennte Schlafzimmer das Ende einer Beziehung?

Nein. Außenstehende denken oft negativer darüber als die Paare selbst nach dem Motto: „Bei denen stimmt was nicht.“ Dabei wird Schlaf immer wichtiger, je länger die Beziehung dauert. Ausgeschlafene Paare sind emotional gefestigt. Unausgeschlafen sind viele Alltags- und Beziehungsprobleme kaum zu lösen.

Erzeugt es nicht auch Intimität, nebeneinander einzuschlafen und aufzuwachen?

Am Anfang der Beziehung natürlich. Wenn man schon lange zusammen ist, kann es für Nähe und Vertrautheit wichtig sein, in getrennten Betten zu schlafen. Ist einer von beiden ärgerlich oder gar wütend, weil er oder sie wegen des Partners nicht schlafen kann, kann das die Beziehung belasten. Die Erotik geht aufgrund von getrennten Betten nicht verloren. Häufig ist das Gegenteil der Fall, wenn man sich zum Liebesspiel im Schlafzimmer des Partners verabredet.

In den USA liegen getrennte Schlafzimmer im Trend. Gilt das auch für Europa?

Ja, aber erst, seitdem Wissenschaftler den Schlaf des Einzelnen genauer untersuchen. Mittlerweile kennt man über 100 Schlafstörungen und es kommen ständig neue hinzu. Bisher glaubte die Forschung, dass der Mensch ein Gruppenschläfer ist. Das war auch jahrhundertlang so. Heute legen Menschen mehr Wert auf den eigenen Schlaf. Auch daher bieten Hersteller viele unterschiedliche Matratzen, Bettdecken, Kissen und Ähnliches an.

Interview:
Marion Mink



Gerhard Klösch arbeitet in der Schlaf- und Traumforschung an der Universitätsklinik für Neurologie in Wien. Seit mehr als zwanzig Jahren beschäftigt sich der studierte Psychologe mit den Phänomenen Schlaf und Traum. Er ist Autor des Buches „Aufgedeckt: Wie Paare miteinander schlafen“.

FAKTEN ZUM SCHLAFEN

- Frauen benötigen rund eine halbe Stunde mehr Schlaf als Männer.
- Erwachsene sollten zwischen sieben und neun Stunden täglich schlafen.
- Es ist wissenschaftlich bewiesen, dass kalte Hände oder Füße das Einschlafen verhindern.
- Viele Frauen empfinden das Schnarchen ihres Partners nicht als störend, sondern sogar als beruhigend.

ZU GEWINNEN

POCKET-BEAMER



Wie im Kino:

Mit dem Mini-Beamer Philips PicoPix 3414 lassen sich Fotos und Filme im Großformat zeigen. Er hat 140 Lumen und einen integrierten MP4-Player.



Die Teilnahme am Rätsel ist nur mit dem gedruckten Heft möglich. Das bekommt ihr bei eurem Militärpfarrer.

Teilnahmeberechtigt sind Soldaten und Zivilangestellte der Bundeswehr. Mehrfachteilnahme führt zum Ausschluss, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

* Jeweilige Providerkosten für eine SMS.

weithin hörbar	↓	viele Floskeln enthaltend	↓	Tierpflege	↓	Jugendstadium mancher Tiere	↓	Spionin, weiblicher Spitzel	↓	Geliebter der Julia	↓	Schmetterling
Bruder Kains	→		→	weltumfassend	→		→	ein Balte	→	Zwischenraum, Fuge	→	Bezahlung
→						heiße Klimazone	→	Fahrbahn neben Straßen	→			
Südeuropäer	→											
Eingang	→	vornehm; großzügig	→	Leberabsonderung	→	roter Edelstein	→					
westafrikanischer Staat	→									Sorte, Gattung		
→				Bindewort	→			Universum	→			Aktion, Handlung
Entspannungstechnik	→	Anerkennung	→		→	Verbandmaterial	→					
→				Stacheltier	→					engl. Männerkurzname		
Stück vom Ganzen	→	unbestimmter Artikel	→			frei von Unebenheiten; rutschig	→					

SUDOKU

		5	4			1	
2	9			1			7
7			6	5			
			8				3
	4		6	2		5	
9			3				
		3	2				1
4		7				6	5
	6		1	3			

Jede Ziffer von 1 bis 9 darf in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Quadrat nur einmal vorkommen. Die Sudokulösung aus diesem Heft findet ihr auf Seite 35.

S	L	A	S	A						
S	C	H	U	L	E	N	T	I	E	F
L	E	G	E	N	D	E	E	N	T	E
N	L	G	E	N	A	U	U			
K	E	K	S	K	U	E	R	E	N	
B	E	I	L	A	G	E	N	O	T	E
L	S	M	I	N	I	H	E	U		

Das Lösungswort im Dezember lautete: Engel

Die Gewinner der Eventgutscheine sind:

Tobias Ley aus 24848 Kropp und Susanne Weyrich-Müller aus London

FOTO: PROMO

FOTOS: EAS BERLIN / MILITÄRSEELSORGE, SVEN WEIGERT

SEELSORGE

IN DER BUNDESWEHR

TERMINE

FEBRUAR / MÄRZ / APRIL

Gottesdienst am Aschermittwoch, anschließend Fischessen, **10. 2., 11 Uhr** in der UniKirche Neubiberg, EvMilPfarramtNeubiberg@Bundeswehr.org, 089/6004-2724

Familienrüstzeit, Thema „Vertikal - Kurs auf Gott“, **19.-21. 2.** in Steingaden, EvMilPfarramtFuessen@Bundeswehr.org, 08362/509-5801

Familienrüstzeit, **26.-28. 2.** in Oberkirch, EMilPfAMuellheim@Bundeswehr.org, 0771/896719-5851



Ski Heil! heißt es für Anfänger oder erfahrene Läufer bei der EAS-Skifreizeit vom **2. bis 9. April** in Mayrhofen im österreichischen Zillertal, Infos/Anmeldung: a.klink@EAS-Berlin.de, Fax: 04321/9414985

Jahresrüstzeit der Cornelius-Vereinigung (cov.de), **8.-10. 4.** in Marienheide, Anmeldung: vuslar@gmail.com, 0176/44620797

Familienrüstzeit, **8.-10. 4.** in Steingaden, EvMilPfAVEitshoechheim@Bundeswehr.org, 0931/9707-2678

Soldatenfamilienwochenende mit dem Clausewitz-Netzwerk für Strategische Studien, **8.-10. 4.**, in Boltenhagen an der Ostsee, EvMilPfarramtHamburgII@Bundeswehr.org, 040/8667-3421

Paare-Rüstzeit, **15.-17. 4.** in Steingaden, EvMilPfarramtFuessen@Bundeswehr.org, 08362/509-5801

RÜSTZEITEN SIND BESONDERE VERANSTALTUNGEN DER MILITÄRSEELSORGE. DAS BEDEUTET:

1-5 Tage zu einem Thema: Gespräche und Bibelarbeit, dazu Entspannung, Spaß, nette Leute - für die Einheit, den Standort oder überregional.

Die Teilnahme ist sehr preiswert - der Eigenanteil für Rüstzeiten wird je nach Besoldungsgruppe erhoben und beginnt bei 9 € pro Tag, Hin- und

Rückfahrt werden organisiert. **In den Sommerferien** gibt es auch längere Familienfreizeiten für Soldatenfamilien mit Kinderbe-

treuung und Ausflugsprogramm, die Teilnehmerbeiträge sind - unabhängig von der Kinderzahl - nach Einkommen gestaffelt, ab 50 € pro Tag.

Zur Teilnahme an Rüstzeiten könnt ihr gemäß ZDv 14/5 beim Disziplinarvorgesetzten Sonderurlaub beantragen, der soll euch „im notwen-

digen Umfang gewährt werden“. **Infos über alle Angebote** bekommt ihr beim Militärpfarrer, im JS-Magazin (Termine) und auf:

www.militaerseelsorge.de



EINE FRAGE AN: Carsten Süberkrüb, Militärpfarrer, Evangelisches Militärpfarramt Kramerhof:

WEINEN VOR GLÜCK - KENNEN SIE DAS?



Ja - und ich denke mir dazu: Zum Glück! Der Unterschied zu meinem Jauchzen und Lärmen vor Begeisterung ist, dass das Weinen vor Glück sanfter, berührter und intensiver ist. Zum

Beispiel als wir letztens auf einer Familienrüstzeit in einer kleinen Gruppe morgens spontan am Klavier sangen und Leonard Cohens „Hallelujah“ anstimmten: Da kamen mir die Tränen.

Und so ist das schon häufiger passiert, auch bei meiner Hochzeit und bei der Geburt unseres Sohnes. Immer dann, wenn Glück so intensiv bei mir anklopft, ist da eine innere Ergriffenheit,

die innerlich an- und durchkommt. Das finde ich beruhigend, dass meine Außenhaut nicht so hart und die Schale nicht undurchdringlich ist: Für mich macht das Menschlichkeit aus!



DZE

Irgendwann ist Dienstzeitende (DZE). Die Rüstzeiten „Helm ab, Hut auf“ bereiten auf die Zeit danach vor

Wenn man jung ist, ist der Gedanke an die Zeit nach dem Dienst noch weit weg. Doch wenn die Pensionierung naht, stellt sich die Frage: Was tun mit all den Jahren, die noch kommen? Darauf will die Evangelische Militärseelsorge mit der Rüstzeit „Helm ab, Hut auf“ vorbereiten.

Bei diesem fünftägigen Seminar geht es zum einen um rechtliche und finanzielle Fragen, um Gesundheit im Alter oder wie man sich als Pensionär ehrenamtlich engagieren kann. Die Teilnehmer bekommen aber auch Zeit und Anregungen, um Pläne zu schmieden und sich auf die neue Situation einzustimmen. Daher kommen oft auch die Partner mit zu dem Seminar. „Dieses Angebot wird überaus geschätzt“, erklärt Militärpfarrerin Dorothea Brand, „wir schaffen dadurch die

Möglichkeit, über das eigene Leben nachzudenken.“ In Einzelgesprächen geht es auch um die Sorge, nach dem Absprung aus dem Dienst nicht mehr gebraucht zu werden.

GEWUNDENE LEBENSWEGE

Nach zwei Tagen, die mit eher praktischen Themen angefüllt waren, wird das Seminar im Tagungszentrum Sunderhof südlich von Hamburg persönlicher: Es geht um Irrwege und Umwege im Leben. Dafür soll jeder Teilnehmer seinen Weg zeichnen.

Draußen recken die Linden ihre kahlen Äste empor, drinnen sitzen Rainer und Martina Keunecke mit vier anderen Teilnehmern und zeichnen auf die Blätter vor sich. Über Martinas Blatt kurvt bald ein breiter Weg, von ih-

rer Geburt über die Geburt der Kinder und ihren Wiedereintritt in den Beruf bis ins Heute. Bei einigen Teilnehmern steht am Ende des bisherigen Lebenswegs ein Kreuz oder ein Fragezeichen. Die meisten Männer im Raum zeichnen ihr Leben als gerade Linie, an der entlang sich die wichtigsten Ereignisse reihen: Hochzeit, Kinder, viele Umzüge. Rainer kann mit der kreativen Aufgabe wenig anfangen, er zeichnet ein paar Striche und gibt auf.

Rainer ist Oberstabsbootsmann, 54, und geht im kommenden Frühjahr in Pension. Zu Hause sorgte Martina für die beiden Kinder, während er 25 Jahre lang zur See fuhr – bis zu 302 Tage im Jahr war er unterwegs. Als dann der kleine Sohn eines Tages sagte: „Ich weiß gar nicht mehr, wie mein Papa

FÜNF RÜSTZEITEN „HELM AB, HUT AUF“ PRO JAHR

... bietet die Evangelische Militärseelsorge für ausscheidende Soldaten und ihre Partner an: Neben Fachleuten und Referenten zu rechtlichen wie organisatorischen Themen gibt es hier auch ein geistliches und seelsorgliches Angebot sowie Freiräume für den Blick aufs eigene Leben.

Durchführung dieser Rüstzeiten:

- viermal jährlich vom Evangelischen Militärdekanat Kiel. Leitung: Militärpfarrerin Brand, Munster II, DorotheaBrand@Bundeswehr.org, tinyurl.com/Hut-auf
- einmal jährlich vom Evangelischen Militärdekanat Köln (14. – 18. 11. 2016 in Rehe/Westerwald), EvMilPfarramtKoblenzI@Bundeswehr.org, 0261/896-83016



Rainer und Martina Keunecke sind überzeugt: Bei ihnen wird sich nicht viel ändern



58 Teilnehmer füllen den Raum im Tagungszentrum, der sonst als Kapelle dient

„Wir schaffen die Möglichkeit, über das eigene Leben nachzudenken.“

aussieht“, traf das Rainer ins Herz. Fortan unterrichtete er junge Soldaten und war abends zu Hause.

Eine Umstellung, die Rainer und Martina nicht leicht fiel, sie holten die Konflikte der ersten Ehejahre nach, in denen Rainer so viel weg gewesen war. Doch dann entschieden sie sich bewusst noch einmal für ein gemeinsames Leben. „Deswegen habe ich keine Angst vor der Pensionierung“, sagt Martina.

SIE MUSS NOCH ARBEITEN

Andere Familien im Kurs machen sich mehr Sorgen um diese Umstellung. Militärpfarrerin Brand regt an zu überlegen: „Was passiert, wenn der Mann auf einmal die ganze Zeit zu Hause ist?“ Für die einen birgt der bevorstehende Ruhestand die Chance auf mehr Zeit mit der Familie, andere werden sich dann eine neue Aufgabe suchen müssen.

Text & Fotos: Anja Reumshüssel

„Und möglichst sofort“, sagt Dorothea Brand, „sonst wird man lethargisch.“

So macht sie Mut für die Zukunft. Möglichst frühzeitig sollte man sich ein Leben außerhalb der Bundeswehr suchen, rät sie, und Martina nickt. Sie möchte viel reisen mit ihrem Mann, und das Haus der Keuneckes ist voller kleiner Baustellen, an denen Rainer weiterarbeiten will. Der Teilnehmer neben ihm treibt schon jetzt viel Sport – im Ruhestand will er Kinder trainieren. „Für mich reicht die Zeit gar nicht aus“, sagt er. Ein anderer freut sich auf weite Touren mit dem neuen Motorrad.

Der einzige wehmütige Augenblick des Seminars ist für Martina, als sie von den Schwierigkeiten bei ihrer künftigen Krankenversicherung erfährt. Danach hätte sie sich lieber früher erkundigt, um nicht noch 17 Jahre arbeiten zu müssen, wenn ihr Mann schon in Pension ist. Abgesehen davon freuen sich die Soldaten und ihre Frauen allmählich auf den Ruhestand: Die Rüstzeit bereitet sie darauf vor. Am letzten Tag steht aber noch ein großes Thema für diese Lebensphase auf dem Programm: Erbrecht und Testament.

Wie bringt man ein halbes Leben zu Papier? Bei manchen Teilnehmern bleibt das Blatt weiß, bei anderen verläuft der symbolische Lebensweg in Schnörkeln

MELDUNGEN

WILLKOMMEN (ZURÜCK)!

Nach fast vier Jahren als Gemeindepfarrer in Oppenweiler West ist **Michael Schröder** wieder Militärgeistlicher: jetzt im Evangelischen Militärpfarramt Hötter-Holzminden, früher schon im Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr sowie in Eckernförde und Tarp. Auch **Christoph Sommer** kennt die Evangelische Militärseelsorge schon. Nun ist er zurück im Evangelischen Militärpfarramt Wilhelmshaven III. Dazwischen arbeitete er in der Kirchengemeinde Brünen am Niederrhein. Ganz neu dabei ist **Gunther Wiendl** als Leiter des Evangelischen Militärpfarramts Neuburg an der Donau. Er war vorher Gemeindepfarrer in Karlshuld.

WECHSEL

Militärpfarrer **Thomas Thiel** ist von Ulm nach Berlin gezogen und nun Leiter des Evangelischen Militärpfarramts Berlin II, zu dem das Bundeswehrkrankenhaus gehört. Und **Friedemann Schmidt** wechselt vom Evangelischen Militärpfarramt Daun ins Evangelische Militärpfarramt Bonn.

ADIEU!

Das Evangelische Militärpfarramt Speyer wurde aufgelöst. Pfarrhelferin **Karin Schlenker** ist in Rente gegangen, Militärpfarrer **Ulrich Kronenberg** hat die Militärseelsorge verlassen. Ebenso **Karina Bronowski**, die zuletzt Pfarrhelferin im Evangelischen Militärpfarramt Schwielowsee war. Nachfolgerin wird **Melanie Messow**, die vom Evangelischen Militärpfarramt Berlin I kommt. Auch **Elfriede Biedermann** hat die Militärseelsorge verlassen. Bereits seit Oktober 2015 unterstützt **Andrea Felsl** das Evangelische Militärdekanat München als Bürokräft.



Hauptgefreiter **ALEX LATYSHEV** (20),
Transportsoldat in der Transportkompanie 5./
Logistikbataillon (LogBtl) 461

- 1) „Angriff der Killertomaten“
- 2) Sport
- 3) Bessere Ausrüstung



Gefreiter **SARAH NELSON** (24), IT-Soldat
in der Transportkompanie 5./LogBtl 461

- 1) „Die Frau in Schwarz 2: Engel des Todes“
- 2) Kino Walldürn
- 3) Mehr Frauen in den Streitkräften



WAS IHR WOLLT

Soldaten vom Standort Walldürn sagen, was sie mögen.

Die drei Fragen diesmal:

- 1) Der schlechteste Film aller Zeiten?
- 2) Dein Freizeittipp rund um die Kaserne?
- 3) Was würdest du dir von der Bundeswehr wünschen?

Hauptgefreiter **JAMIE-LEE SMITH** (21), Dezentraler
Beschaffungssoldat in
der S4-Abteilung im
Stabszug LogBtl 461

- 1) „Wrong Turn 3:
Left for Dead“
- 2) Schwimmbad
Walldürn
- 3) Berufssoldat für
Mannschaftssoldaten



Obergefreiter **TOBIAS HARTMUT MÜLLER**
(19), Materialerhaltungs-
soldat in der Einsatz-
zentrale Logistik im
Stabszug LogBtl 461

- 1) „3 Engel für Charlie“
- 2) „Jessie's Bar“
in Walldürn
- 3) Weniger Bürokratie



Stabsgefreiter **THAO ANOUSONE PHANOUVONG** (26), Material-
bewirtschaftungssoldat in der
Versorgungskompanie 1./LogBtl 461

- 1) „Evan Allmächtig“
- 2) „Jessie's Bar“ in Walldürn
- 3) Spezifische Lehrgänge für
Mannschaftssoldaten, in denen
beispielsweise für grundlegende
Tätigkeiten mit der Standard-
Anwendungs-Software-Produkt-
Familie qualifiziert wird



Stabsgefreiter **PETER RODIONOW** (28),
Nachschubsoldat in der Nachschub-
kompanie 2./LogBtl 461

- 1) Weltuntergang in Hollywoodfilmen
- 2) Freibad Buchen
- 3) Bessere Karriereöglichkeiten



Oberstabsgefreiter **DANIEL MECHLER**
(27), Stabsdienstsoldat Technische
Einsatzführung in der Instandsetzungs-
kompanie 4./LogBtl 461

- 1) „The Last Airbender“
- 2) Sushi essen im „Loop 5“
in Weiterstadt
- 3) Verbesserung der Kommunikation
und Organisation

Hauptgefreiter **DANIEL APPEL** (25),
Stabsdienstsoldat in der
Instandsetzungskompanie
4./LogBtl 461

- 1) „Feuchtgebiete“
- 2) „Halli Galli“ in Buchen
- 3) Bessere Ausrüstung,
insbesondere Stiefel



In der Nibelungen-
Kaserne in Walldürn
ist u. a. das Logistik-
bataillon 461 stationiert

• **WALLDÜRN**

Obergefreiter **JÖRG POLLING** (35),
Kraftfahrzeugmechanikersoldat
Technische Einsatzführung in der
Instandsetzungskompanie
4./LogBtl 461

- 1) „Männersache“
- 2) „Halli Galli“ in Buchen
- 3) Motivationsförderung von
Mannschaftssoldaten



SCHNEID'S AUS
UND STECK'S EIN!



er sich damit einer Amtsanmaßung strafbar, die mit einer Geldstrafe oder einer Freiheitsstrafe von bis zu einem Jahr geahndet werden kann. Dies gilt für das unbefugte Tragen von Bundeswehruniform mit Dienstgradabzeichen sowie von Sportbekleidung mit Bundesadler.

DÜRFEN SOLDATEN IN UNIFORM AN EINEM PORNODREH MITWIRKEN?

Pornodrehs, auch erotische Fotos in Uniform untersagt die Vorschrift zum Umgang mit Sexualität in der Bundeswehr. Auch ohne Uniform gilt: Besser zweimal überlegen, ob man sich vor der Kamera auszieht. Gerade Vorgesetzte müssen beachten, dass sie durch ihr privates Verhalten das Vertrauen in ihre Dienststellung gefährden können.

IST DIE UNIFORM BEI URLAUBSREISEN IM AUSLAND ERLAUBT?

Nein, keine Uniform im Urlaub. Möglich ist das nur bei einem dienstlichen Auslandsaufenthalt. In diesem Fall sollten Soldaten die vor Ort geltenden deutschen Befehle beachten.

WO FINDE ICH WEITERE INFOS?

- * A2-2630/0-0-5 - Anzugordnung der Bundeswehr
- * § 132a StGB Unbefugtes Uniformtragen
- * ZDv 14/3 Wehrdisziplinarordnung - Umgang mit Sexualität in der Bundeswehr

Seite 4

UNIFORM PRIVAT TRAGEN

WAS IST GENERELL BEIM TRAGEN DER UNIFORM ZU BEACHTEN?

Die Uniform ist die Berufskleidung der Soldaten und während des Dienstes zu tragen. In bestimmten Situationen dürfen Soldaten aber auch außerhalb der Dienstzeit ihre Uniform anziehen. Sie sollten daran denken, dass sie dadurch in der Öffentlichkeit als Vertreter der Bundeswehr wahrgenommen werden, und sich angemessen verhalten.

DÜRFEN SOLDATEN IN UNIFORM ZUM DIENSTORT FAHREN?

Ja, das ist grundsätzlich erlaubt. Ausnahmen sind jedoch möglich. Das Tragen der Uniform kann komplett oder an einzelnen Tagen verboten werden, teilweise auch nur bei der Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln, nicht aber während der Fahrt im eigenen Auto. Zudem ist es manchmal untersagt, die Uniform an bestimmten Orten zu tra-

Seite 1

JS im März 2016



UMZIEHEN Tipps zum Packen, Wandstreichen, Lampenmontieren...

PLUS:

Saufen auf See: Ein Ex-Marinesoldat berichtet
Südkoreas Armee: Dienst in einem geteilten Land

IMPRESSUM

JS MAGAZIN



Herausgeber:
Dr. Dirck Ackermann,
Dr. Thies Gundlach,
Albrecht Steinhäuser,
Dr. Will Teichert

Redaktion:
Leitende Redakteurin:
Dorothea Siegle
(V.i.S.d.P.)

Redaktionelle Mitarbeit:
Sebastian Drescher,
Verena Horeis

Redaktionsassistentin:
Rahel Kleinwächter

Layout:
Sebastian Spannring
Bildredaktion:
Caterina Pohl-Heuser

Marketing, Vertrieb:
Martin Amberg
Telefon: 069/580 98-223
Telefax: 069/580 98-363
E-Mail:
vertrieb@js-magazin.de

Druck:
Strube Druck & Medien
OHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Versand:
A & O GmbH
63128 Dietzenbach

Erscheinungsweise
monatlich
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos,
Bücher kann keine Gewähr
übernommen werden.
Nachdruck nur mit Geneh-
migung des Verlages

Sudokulösung
von S. 30

6	3	5	2	4	7	9	1	8
2	9	4	8	5	1	6	3	7
7	8	1	3	6	9	5	2	4
1	2	6	9	8	5	7	4	3
3	4	8	6	7	2	1	5	9
9	5	7	1	3	4	2	8	6
8	7	3	5	2	6	4	9	1
4	1	2	7	9	3	8	6	5
5	6	9	4	1	8	3	7	2

gen, etwa beim Einkaufen nach Dienstschluss in der Innenstadt. Entscheidend ist immer, was die Befehle am Dienstort (Standort, Kaserne, Kompaniechef) vorgeben – am besten den Spieß fragen. Beim Eintreffen in der Einheit ist außerdem zu beachten, welche Uniform für den jeweiligen Tag laut Wochendienstplan vorgesehen ist.

WAS DARF MAN ZUR UNIFORM ANZIEHEN?

- * Erlaubt sind Fahrrad- oder Motorradhelm sowie Sonnenbrillen.
- * Schutzleidung, etwa eine Protektoren-Schutzjacke, ist verboten. Also in Zivil umziehen.
- * Uniformteile und zivile Kleidung dürfen generell nicht kombiniert werden. Das gilt auch für „Accessoires“ wie zivile Gürteltaschen oder auffällige Brillenbänder.

WAS IST DIE „AUSGEHUNIFORM“?

Der zivile Begriff der „Ausgehuniform“ bezeichnet die Uniform, die in der Öffentlichkeit getragen wird. Außerhalb der Kaserne ist das grundsätzlich der Dienstanzug in Grundform mit blauen Hemd und Langbinder (Schlips). Man spricht dann vom „Straßenanzug“. Zieht man zum Dienstanzug ein weißes Hemd und Querbinder (Fliege) an, gilt dies beim Heer als „dunkler Anzug“. Eine Alternative ist der tatsächlich dunkle Gesellschaftsanzug, der jedoch selbst beschafft werden muss. Soldaten können den

„dunklen Anzug“ bei gesellschaftlichen Anlässen tragen. Dazu zählen offizielle Empfänge und private Feiern, etwa Hochzeiten oder Beerdigungen (dann mit schwarzem Schlips). Man sollte sich bei jedem Anlass vorab überlegen, ob die Uniform angebracht ist. Soldaten dürfen in Uniform heiraten, sollten das aber mit ihrem Pfarrer besprechen.

IST DIE UNIFORM BEI POLITISCHEN VERANSTALTUNGEN ERLAUBT?

Nein. Auch wenn es zu spontanen politischen Veranstaltungen kommt, etwa Kundgebungen oder Straßenprotesten, müssen uniformierte Soldaten den Ort verlassen. Ausnahmen gelten beispielsweise für Soldaten, die als Referenten oder Vertreter der Öffentlichkeitsarbeit einen Vortrag halten. In ziviler Kleidung dürfen Soldaten natürlich immer an Demonstrationen oder Parteitreffen teilnehmen.

WAS PASSIERT BEI VERSTÖSSEN?

Wer sich nicht an die Anzugsordnung hält, begeht ein Dienstvergehen und muss mit erzieherischen Maßnahmen rechnen, falls er dabei erwischt wird.

DARF DIE UNIFORM AUSGELIEHEN WERDEN?

Nein. Wenn ein volljähriger Angehöriger eines Soldaten eine Uniform ausleiht, zum Beispiel für Fasching, macht

